Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 34 (1940)

Heft: 24

Artikel: Die graue Eminenz : eine Weihnachtsgeschichte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926382

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ehre sei Gott in der Sohe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die graue Eminenz.

(Eine Weihnachtsgeschichte.)

Niemand wußte, wer er war. Und doch tauchte er überall und nirgends auf. Immer kam er auf seiner kastanienbraunen, edlen Stute dahergeritten, begleitet von einem englischen Setter, einem ebenfalls braunen Jagd= hund. Stets war der alte Herr ganz in grau gekleidet, sein charaktervoller Kopf überschattet von einem breitrandigen, hellen Filzhut. Un= willfürlich blickte jedermann nach der interes= santen Erscheinung, die das Gesicht stets gradaus gerichtet hielt. Offenbar wünschte der fremde Reiter sich niemand anzubiedern. Mit der Zeit erhielt er vom Volksmund den Namen "die graue Eminenz".

Wie der also Genannte eines Tages wieder ein kleines Dorf passierte, erwischte am Ausgang desselben sein lebhafter Setter ein schwar= zes Huhn auf einem Misthaufen und machte dem Federvieh unbarmherzig den Garaus. Der Reiter hielt alsbald sein Pferd an, gab seinem Hund einen strengen Verweis. Gleich darauf erschien die bestürzte Bäuerin auf der Bild= fläche. Aber schon hatte der Reiter nach seiner Brusttasche gegriffen, zog eine Banknote heraus und machte mit gutem Geld dem ganzen Jam=

mer ein Ende.

Sein Weiterweg führte ihn bald darauf durch einen Laubwald. Es war November und vereinzelt lag schattenhalb schon Schnee. Bei einer Lichtung gewahrte er ein Kinderpaar, das sich vergeblich damit bemühte, das mit Reisig vollbeladene Wägeli vom Fleck zu bringen. Ohne langes Besinnen schwang sich der Reiter vom Pferd, gab seinem Hund die Zügel ins Maul und half den nicht wenig erstaunten Kindern aus der Not, indem er das Gefährt auf den Waldweg bugsierte. Erst nachdem sich die graue Eminenz vergewissert hatte, daß die Kinder nun allein mit der Ge= schichte fertig werden konnten, ging es im Trab weiter der nächsten Stadt zu.

Es war am Vorabend des Weihnachtsfestes zu vorgerückter Nachtstunde. An einem der zahlreich erleuchteten Schaufenster standen zwei armselig gekleidete Anaben, anscheinend Brüder, die sehnsüchtig all die verlockenden Auslagen betrachteten. Dabei wurden sie nicht ge= wahr, wie ein in einen grauen Paletot gehüll= ter Herr ihren leise geführten Gesprächen lauschte. Plöplich frug sie der Fremde, was sie sich von all dem Reichtum wünschten. Die Un= geredeten waren dermaßen von der Frage überrascht, daß sie nicht gleich antworten konnten. Da nahm sie der Unbekannte ohne wei= teres mit in den Laden, wo sie sich aussuchen durften, wonach sie sich gelüsteten. Che die Glücklichen dem Wohltäter danken konnten, war er schon verschwunden und mit ihm sein schöner Sund.

In der folgenden Weihnachtsnacht schneite es in zarten, dichten Flocken lustig vom Him= mel herunter. Auf ihrem ärmlichen Lager in einer einsamen Hütte außerhalb der Stadt lag eine franke Wittve, neben ihr das zehnjährige Töchterchen Annemarie. Ein spärliches Lam= penlicht spendete dürftigen Schein in den kahlen Raum. Von einem Weihnachtsbäumchen feine Spur. Und dennoch war Friede um die beiden her. Das kleine Mädchen las der geliebten Mutter Weihnachtslieder vor. Später beteten sie miteinander. Währenddessen wurden auf der vorüberführenden Straße Hufschläge hörbar, die indessen vom gefallenen Schnee merklich gedämpft wurden. Wer mochte zu so später Stunde noch daherkommen? Ehe man's versah, ging die Haustüre knirschend auf, und wie das erschrockene Kind zagend nachsah, stand im Hausgang der leibhaftige Weihnachtsmann vor ihm. Erst schüttelte er den Schnee von sich, dann kam unter seinem grauen Umwurf ein Säckhen hervor. Mit den Worten: "Das bringt dir das Christkind, liebe Kleine, grüße mir deine Mutter", ergriff er das schüchterne Kind und drückte einen Kuß auf dessen reine Stirne. Kaum war dies ge= schehen, verschwand die Gestalt des unbekann= ten Mannes ebenso rasch wie sie aufgetaucht, wieder im Dunkel der Nacht. Pferdegetrampel und Hundegebell bekundeten, daß es doch kein leerer Sput gewesen war.

Aus dem Säckchen, das im Beisein der Mutter geöffnet wurde, kamen allerhand ledere Sachen zum Vorschein, darunter gar einige

Banknoten!

So herrschte auch in dieser abgelegenen Hütte in der Weihnachtsnacht eitel Freude, und mit einem frommen Gebet für den freundlichen Geber begaben sich Mutter und Kind gegen Mitternacht zur Ruhe. Wie gern hätten sie erfahren, wer der gütige Menschenfreund war und woher er kam. Aber es sollte Geheimnis bleiben. Der Leser aber wird unschwer erraten, daß es auch hier kein anderer war als die rätselhafte graue Eminenz.

Bilder aus der Schweizergeschichte. (Fortsetzung.)

Gotthardpolitik.

Der wirtschaftliche Grund zur Bildung der Eidgenossenschaft war die Sicherung der Gotthardstraße für Kaiser und Reich durch die Ur= ner. Weil die Urner für Weg und Steg sorg= ten und bei den Heereszügen über den Gott= hardt dem Raiser behilflich gewesen waren, erhielten sie den ersten Freiheitsbrief. Dar= nach konnten sie sich selbst regieren und unter= standen einzig dem direkten Befehl des Kai= sers. Aber im 13. Jahrhundert hatte der deutsche Raiser des römischen Reiches deutscher Nation in Italien allen Einfluß verloren. Wie in der Schweiz übernahmen auch in Italien die regsamen Bürgerstädte die Herrschaft in die Hand. Wie Bern sich nach und nach ein großes Gebiet erwarb, so suchte in Norditalien sich die Stadt Mailand ein Herrschaftsgebiet. Und dieser Handelsstadt lag es nun daran, den Weg bis zum Gotthard in ihre Gewalt zu be= kommen. Den deutschen Kaiser hatte man eben nicht mehr zu fürchten. Schon gehörte Bellinzona Mailand, und von da aus konnte Mailand den ganzen Gotthardverkehr beherrschen und kontrollieren. Im Jahr 1402 aber starb der mächtige Herzog Gian Visconti. Der hatte den heute noch berühmten Mailänder Dom erbauen laffen. Bei seinem Tod erlitt Mailand eine Krise = einen wirtschaftlichen Kückgang. Darum fielen die Freiherren von Sax aus dem Misor in Bellinzona ein und besetzten diese Stadtfestung. Die Bewohner des Livinentales aber von Airolo bis nach Biasca hinunter fürchteten die Herrschaft der Freiherren von Sax. Darum suchten sie Schutz und Hilse bei Uri und Obwalden. Die verhandelten nun mit den Freiherren von Sax, und so wurde der Handelsweg durch das Livinental abgaben= frei bis über den Monte Ceneri hinaus bis

nach Lugano hinunter. Die Urner und Ob= waldner pflegten eben einen weitläufigen Viehhandel, Käsehandel und hatten auch den ein= träglichen Säumerdienst über den Gotthard. Damit aber die Gotthardstraße nach Osten und Westen gesichert war vor Ueberfällen durch Raubritter, schloß Uri auch Bündnisse mit den Landleuten im Oberwallis und mit dem Kloster Disentis. Auch das Eschental bis nach Domodossola wurde von Uri, Obwalden, Zug, Luzern und Glarus erobert, ging aber wieder verloren. Mit den Oberwallisern eroberten die Urner auch das Maggiatal und das Verzascatal bei Locarno. 1411 und 1416. Das Eschental ging ihnen wieder verloren. Wäre es schweizerisch geblieben, so wäre der ganze Simplon= tunnel in Schweizer Händen. Den Urnern aber war der Gotthard näher als der Simplonpaß. Im Jahr 1419 kauften Uri und Obwalden um 2000 Goldgulden Stadt und Festung von Bellinzona. Nun hatten sie endlich "den Schlüffel des Gotthardpaffes" in ihrer Sand. Unterdessen aber hatte Mailand einen neuen Berzog bekommen: Filippo Visconti. Der wollte das verlorene Herrschaftsgebiet wieder zurückerobern. Im Fahr 1422 zog der mai= ländische Keldherr Carmagnola ganz plöplich in den Teffin und nahm das so teuer erkaufte Städtchen Bellenz und das ganze Tal bis zum Gotthard in seine Gewalt. Nun machte Uri Alarm. Es meldete den andern eidgenössischen Orten: Der Herzog von Mailand wolle den Strakenzoll schon in Göschenen einnehmen und an der stiebenden Brüde einen Turm bauen. Auf diese Alarmnachricht erwachten endlich auch die Zürcher. Bis jett hatten sie den Urnern nicht geholfen. Die Urner, Unterwaldner, Luzerner und Zuger überschritten eiligst den Gotthard mit 2500 Mann. Sie wollten zuerst Bellinzona überrumpeln. Allein die Mailander hatten die Stadt aut bewacht. So mußte man sich zurückziehen bis nach Arbedo. Dort wollte man warten auf die Schwhzer und Zürcher. Aber denen pressierte es gar nicht so sehr mit dem Gotthardfrieg. Von den 2500 Mann liefen nun einige hundert hinüber ins Misor, um zu plündern. Das bemerkte aber Carmagnola in Belleng. Er zog seine Truppenmaffe, die er verstedt hatte in der Tessinebene, zusammen und rückte mit 16,000 Mann gegen Arbedo. 4000 Reiter sprengten voran. Die 2000 Eid= genossen waren vollkommen überrascht. Wohl griffen fie die Reiteret an bei der St. Pauls= kapelle. Aber das Mailänder Fußvolk machte